

Volkswocht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werkschätige Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

„Volkswocht“
ersch. am täglich Nachmittags außer
Sonntag und ist durch die
Expedition, Neue Straußenstr. 5/6,
durch die Post und
durch Subskription zu beziehen.
Preis vierteljährlich M. 2.50,
pro Woche 20 Pf.,
Abbestellungsliste Nr. 7748.

Insertionsgebühren:
Jede Zeile für die erste Woche
20 Pfennige, für die zweite
10 Pfennige, für die dritte
5 Pfennige, für die vierte
3 Pfennige, für die fünfte
2 Pfennige, für die sechste
1 Pfennig, für die siebente
1/2 Pfennig, für die achte
1/3 Pfennig, für die neunte
1/4 Pfennig, für die zehnte
1/5 Pfennig, für die elfte
1/6 Pfennig, für die zwölfte
1/7 Pfennig, für die dreizehnte
1/8 Pfennig, für die vierzehnte
1/9 Pfennig, für die fünfzehnte
1/10 Pfennig, für die sechzehnte
1/11 Pfennig, für die siebenzehnte
1/12 Pfennig, für die achtzehnte
1/13 Pfennig, für die neunzehnte
1/14 Pfennig, für die zwanzigste
1/15 Pfennig, für die einundzwanzigste
1/16 Pfennig, für die zweiundzwanzigste
1/17 Pfennig, für die dreiundzwanzigste
1/18 Pfennig, für die vierundzwanzigste
1/19 Pfennig, für die fünfundzwanzigste
1/20 Pfennig, für die sechsundzwanzigste
1/21 Pfennig, für die siebenundzwanzigste
1/22 Pfennig, für die achtundzwanzigste
1/23 Pfennig, für die neunundzwanzigste
1/24 Pfennig, für die dreißigste

Telephon
Nr. 451.

Telephon
Nr. 451.

Nr. 271.

Freitag, den 25. November 1898.

9. Jahrgang.

Politische Uebersicht.

Zur Lage der Arbeiter im Gastwirthsgewerbe.

III.

Die Kommission für Arbeiterstatistik vernahm in der Fortsetzung ihrer Erhebungen dann Restaurateure und Restaurationskellner aus allen Gegenden Deutschlands. In der Darstellung der Verhältnisse ist es das alte Klageged, was als Groß- und Kleinstädten, aus Norden und Süden des Vaterlandes erschallt. Ueberall muß der Kellner von früh bis spät thätig sein, weil es das Geschäft erfordert. Es giebt eben keinen Ort, in dem nicht des Morgens Leute ihren Frühschoppen trinken und in welchem bis in die späte Nacht hinein Leute in der Kneipe sitzen. Dieser Umstand wird nun von den Wirthschäften benutzt, um die Kellner zu lange anzuhalten, bis sie vor dem nächsten nach dem letzten Gast in der Wirthschaft sein müssen. Dem Wirth kosten die Arbeitsstunden des Kellners nichts und deshalb sinnt der Wirth nicht auf Mittel, den Uebelstand zu beseitigen.

Die Erhebungen ergaben, daß die lange Arbeitszeit vielfach abgefürzt werden kann, wenn ein ernster Wille vorhanden ist. Undebrig trägt die Form der Lohnzahlung viel zu den Uebelständen bei. Statt Zeitlohn vom Wirth zu erhalten, muß der Kellner den größten Theil seines Baarlohnes in Form von Trinkgeld von den Gästen einsammeln. Der Kellner kann erst dann abrechnen und das Geschäft verlassen, wenn der letzte Gast sich entfernt hat. Würden die Preise für Speisen und Getränke so sein, daß die Kosten für Bedienung mit eingerechnet sind und müßten die Wirthschäfte dem Kellner Stundenlohn zahlen, dann würde in 99 von 100 Fällen, wo jetzt übermäßig lange Arbeitszeit ist, dieselbe beseitigt sein.

Die Kellner empfinden das Trinkgeldwesen als eins der größten Uebel ihres Gewerbes. Die Wirthschäfte sind jedoch der Meinung, daß die Trinkgelder nicht beseitigt werden können, weil man für den Kellner keinen so hohen Lohn geben kann, der als Ersatz für das Trinkgeld dienen kann. Obwohl einige Restaurateure unglaublich hohe Summen als Kellnerentlohn nannten, wollten doch fast sämmtliche Kellner lieber feste Entlohnungen haben, statt auf den Gnadenlohn des Gastes angewiesen zu sein. Die Wirthschäfte führen mit an, daß der Gast mancherlei Gefälligkeiten von dem Kellner verlangt. Bald soll der Kellner eine Zeitung besorgen, dann beim Anziehen des Ueberziehers behilflich sein u. s. w. Die Kellner halten das Trinkgeld für ein Uebel, weil die Einnahme eine unsichere ist und niederdrückend auf den Empfänger wirkt. Für das Gewerbe ist das Trinkgeld schädigend, weil dem freigebigen Gaste die besten Portionen reserviert werden u. s. w. Charakteristisch war eine Mittheilung eines früheren Buffetiers über das Geschäftsgeheim in manchen Betrieben. Während der Chef 60 Pf. für ein Liter Bier zahlte, mußte der Buffetier 63 Pf. für jeden Liter abliefern. Er ist also gezwungen, dem Gaste weniger zu liefern als er bestellt.

Einen breiten Raum nahmen die Auseinandersetzungen über die Stellenvermittlung ein. Die erschienenen Auskunftspersonen hielten das Kommissionärwesen für einen Krebsbuben. Es wurden Fälle mitgetheilt, aus denen hervorging, daß in nicht seltenen Fällen die Wirthschäfte Vortheile vom Stellenwechsel haben. Der Kommissionär ist ein guter Gast, er macht große Begeben und folglich sieht sich der Wirth gezwungen, den guten Gast in seinem nicht ganz reinlichen Geschäft zu unterstützen. In Frankfurt a. M. haben die Gastwirthsgehilfen

eine Stellenvermittlung eingerichtet, die der Aufsicht des städtischen Arbeitsnachweises unterstellt ist. Obwohl auch noch eine Kautelen für die empfohlenen Kellner angeboten wird, weigerte sich doch die Gastwirthschaft und der Wirthverein, diesen Stellenmarkt zu benutzen.

Daß im Lehrlingswesen mancherlei Uebelstände bestehen, wird auch von den Wirthschäften allgemein zugegeben. Die Hauptmaßregel, die jetzt von den Wirthschäften gegen diese Uebelstände ergriffen wird, scheint darin zu bestehen, daß sie die Knaben, bevor sie in die Lehre treten, ärztlich untersuchen lassen, um festzustellen, ob der Lehrling die Strapazen ertragen kann.

Die Schwächlichen werden dadurch zwar ausgeschlossen, ob aber die sanitären Zustände im Kellnerberufe dadurch gebessert werden, muß die Zukunft lehren. In jedem Fall haben die hohen Krankheits- und Sterblichkeitsziffern dazu geführt, diese Maßregel einzuführen. Die Wirthschäfte wollen der Welt glauben machen, daß die schlimmen sanitären Zustände nicht eine Folge der angelegentlichsten langen Arbeit sind, sondern darauf zurückgeführt werden können, daß schwächliche, mit erblichen Krankheiten behaftete Personen den Beruf ergreifen. Also nicht die Erkrankung im Beruf führt die hohe Belastung der Kellner herbei.

Die Kommission hat dann noch Wirthschäfte verhört, welche Kellnerinnen beschäftigten, und waren ebenfalls Kellnerinnen und andere weibliche Angestellte erschienen, um mitzutheilen, wie sie beschäftigt und bezahlt werden. In den Gegenden, wo vorwiegend weibliches Personal in Wirthschäften beschäftigt wird, hat dieses unter denselben unbilligen Verhältnissen, wie die Kellner in anderen Gegenden zu leiden. Durch die Putzarbeiten, welche in der Regel des Morgens ausgeführt werden, sind sie gezwungen, in der Frühe an der Arbeitsstelle zu erscheinen und des Nachts, wenn die letzten Gäste nach Hause gehen, können sie ihr Kuchelager aufsuchen.

Daß der Ruhetag auch im Gastwirthsgewerbe möglich ist, wurde von einzelnen männlichen, sowie weiblichen Angestellten dadurch bewiesen, indem sie mittheilten konnten, daß sie einen solchen besitzen.

Sowohl aus Stuttgart wie aus Straßburg wurde mitgetheilt, daß es dort Wirthschäften giebt, wo eine überzählige Hilfskraft eingestellt ist, welche anrufen muß, wenn das Geschäft besonders flott geht, und in der Regel eine Person zu vertreten hat, die einen ganzen freien Tag hat.

Bei vernünftiger Eintheilung würde sich in den meisten Geschäften eine solche Einrichtung durchführen lassen, da Auskulturspersonen bei normalem Geschäftsgang fast überall zu finden sind.

Der Gesetzgeber befindet sich dem Gastwirthsgewerbe gegenüber in der glücklichen Lage, weil es sich hier nicht um ein niedergehendes Gewerbe handelt, wie es z. B. bei der Mülerei der Fall ist. In der Mülerei befindet sich der Kleinbetrieb in schneller Abnahme und die bedrängten Kleinmeister suchen nicht selten den Arbeiterschutz für ihren Verfall verantwortlich zu machen. In allen solchen Fällen ist die Regierung jaghaft, weil sie geneigt ist, den Arbeiterschutz als untragliche Last für die Unternehmer anzusehen. Im Gastwirthsgewerbe sind die Hauptbetriebe, welche Gehilfen beschäftigen, von 81,613 im Jahre 1893 auf 175,207 im Jahre 1895, d. h. um 115,88 pCt. in 13 Jahren gestiegen. Noch stärker als die Zahl der Betriebe stieg die Zahl der beschäftigten Personen. Diese hatten in dem genannten Zeitraum eine Steigerung von 206,015 auf 521,728 gleich 152,26 pCt. aufzuweisen.

Wenn die stenographischen Berichte über die Vernehmungen zusammengestellt sind, wird ein Bericht gemacht und wird dann die Kommission ihre Vorschläge zur Abhilfe der Uebelstände machen. Ob irgend ein für die bedauernswerthen Arbeiter im Gastwirthsgewerbe nutzbringendes Wort aus den dankenswerthen Anregungen der Kommission entstehen wird, ist freilich in der „Aera Stumm“ mehr wie unwahrscheinlich.

Der Kampf gegen die Reaktion.

Die „Kreuzzeitung“ schreibt rückichtlich der Billigung der Sozialdemokratie an den preussischen Landtagswahlen:

„Der großen Ansturm der Linken gegen die „Reaktionäre“ dirigierten die Sozialdemokraten, die Verbindung einer konservativen Mehrheit ist ein Erfolg für die Sozialdemokratie. Ist das nicht ein glänzendes Zeugnis für die Konservativen? Sie kennt dadurch nicht die Sozialdemokratie, daß der einzige Grund, dem sie ernsthaft Achtung zu tragen hat, der Konservativismus ist? Auch die Verbindung der konservativen Mehrheit dünken sich die „Reaktionäre“ über vor einem „reaktionären“ Bereinstimmung. Sie hatten also vor dem Falle eines solchen Faches, ihr Gerede, daß dadurch nur eine neue Stärkung der Sozialdemokratie herbeigeführt werden würde, wie aus Erfahrung. In der That ist unter dem für die Sozialdemokraten „Uranzennehmen“, das durch die Kooperation der Linken verhängt werden sollte, der Fall eines „kleinen Sozialistengesetzes“ zu verstehen. Die Eifer, mit dem Herr Reich für die Verhütung dieser Unannehmlichkeit eingetreten ist, und die Benutzung, mit welcher die sozialdemokratische Presse das „Gesetz“ in dieser Angelegenheit begehrt hat, dürfte Marzham die Augen darüber öffnen, wie verkehrt es ist, gegen Maßnahmen zu opponieren, welche die Sozialdemokratie zu fächeln und zu hintertreiben Anlaß hat.“

Durch diese Ausführungen läßt die „Kreuzzeitung“ ein großes Licht auf die inneren Zustände der konservativen Partei fallen. Sie will sagen: unser einziger in Betracht kommender Feind ist die Sozialdemokratie, denn der Liberalismus ist ruiniert; ist es uns erst gelungen, die Sozialdemokratie niederzuschlagen, so haben wir, was wir wollen, die schrankenlose Reaktion.

Eine Korrespondenz für Zentrumsblätter meint, der Kampfesifer, den die Konservativen zur Zeit gegen die Sozialdemokratie entwickeln, sei ebenso verständlich wie verständlich. Die Zurückweisung der Sozialdemokratie mit Ausnahmegeetzen, Stärkung der Polizeigewalt u. c. werde nicht erreicht werden. Die Kaiser im Streit wollen reaktionäre Gesetze, um alle Oppositionsparteien knebeln zu können, um die Katholiken zu unterdrücken und die Freisinnigen an der Randare zu halten. Daher geht das ganze reaktionäre Treiben unter der Fimr des Kampfes gegen die Sozialdemokratie; im Stillen sagen sich die geehrten Herren: Haben wir nur erst die erwünschten Waffen, so werden wir sie auch gegen Jeserama zu benutzen verstehen, oder, wenn es noch nöthig ist, noch weitere Waffen gegen andere Parteien schmieden. Es liegt auf der Hand, daß uns das höchst mißtrauisch gegen die gesamte Aktion machen muß. . . . Es ist nicht notwendig, aus Furcht vor der Sozialdemokratie die ganze Volksfreiheit preiszugeben, gewissermaßen den politischen Belagerungsstand zu erklären. Das aber wollen jene Reaktionäre, deren Absicht es ist, bei dem Kampfe gegen die Sozialdemokratie im Trüben zu stehen.“

Das stimmt. Die „Bekämpfung der Sozialdemokratie“ ist die törende Phrase, mit welcher die Reaktion über ihren Charakter und ihre Absichten hinwegtäuschen möchte.

Beim Kommiß

Zwei Jahre Volks-Erziehung

von Eugen Thollan.

X.

Adolf hatte sich in das Manöverleben hineingefunden, ohne daß sein praktischer Kaufmannsverständnis was sonderlich Poetisches und Heroisches daran entdecken konnte; an diesen Tagen auf Schaulagerstätten und in Schützengraben, auf Stoppelfeldern und schlechten Wegen zugebracht, und den Rücken in überfüllten Quartieren oder unter dem ungewissen Septemberhimmel. Nein, um sich dafür zu begeistern, dazu gehörte mehr gütiges Vorurtheil, als er mitgebracht hatte. Aber er empfand auch kein Mißbehagen. Das Vermögen, zwischen Büchsenwerthen und Unabänderlichem zu unterscheiden, war ihm fast ganz abhanden gekommen. Er nahm das Eine für das Andere. Wie der gegerbte Rücken den gepackten Affen, wenn er ihn erst eine Stunde geschleppt hatte, nicht mehr als eine von außen draufgelegte Last, sondern nur noch als eigene dumpfe Schwere empfand, so antwortete das Gehirn auf die wechselnden Eindrücke auch nur noch mit dem einzigen Gedanken: es ist nun mal nicht anders. Und der vielgerühmte „Spaß“, von dem der Sergeant Pug soviel zu erzählen gewußt hatte, bestand eigentlich nur in dem gewaltigen Aufatmen nach der Anstrengung, in der lärmenden Reaktion gegen die Strapazen des Dienstes. Wie wenn plötzlich die süßen Töne des Signals „das Ganze halt!“ erklingen und die ganze Horde in wildem Andrang auf den Karrenwagen einströmte, daß der spitzbüschige Kerl am Rufe schrie, als ob er geplündert würde. Oder wie damals, als die Kompagnie einen ganzen langen Vormittag eine Aufnahmestellung inmitten eines Rohladens inne hatte und Mann

für Mann seinen Helm mit Kopfbüchern auspolsterte, weil das gut gegen den Hitzschlag sein sollte. Der Ader aber sah, als man abrückte, aus wie Deutschland nach dem dreißigjährigen Kriege. Den Offizieren erging es nicht besser. Eines Tages hatte das Bataillon auf einem fahlen Feld mit nassem, fettem Boden eine befestigte Stellung eingenommen und erwartete dort den Feind. Der wollte nicht kommen und das Warten war öde und langweilig. Da hatte der Kleine de Waag angefangen, seine Kameraden mit Erbschollen zu werfen. Die waren auf den zarten Scherz eingegangen und als die Schlacht eines Viertelstunde gedauert hatte, waren sämmtliche Lieutenants des Bataillons nur noch Erbschollen mit lebendigem Ozean. Großartiger Witz! Ein Philosoph hätte dabei geweint. Es war aber keiner im Bataillon.

Nur der Sergeant Pug hatte den Krempel höllisch satt. Er stieg umher mit einem Gesicht wie drei Tage Regenwetter. Das Heimweh nach seiner Kaserne hatte ihn gründlich gepackt. Adolf benutzte die Gelegenheit, als er eines Abends in der Dorfchenke neben ihm saß, um ihn mit verstecktem Spott zu fragen: „Na, Herr Sergeant, was machen diesmal die strammen Baueramädel?“

Da schüttelte er melancholisch den Kopf und erwiderte: „Ach Gott, die Zeiten werden immer schlechter. Es ist nichts mehr anzufangen.“

Es war eine ziemlich arme Gegend, in der sich der größte Theil des Manövers abspielte. Erst gegen den Schluß kam man in eine dichtbesiedelte, fruchtbare Ebene, in der die Sauberkeit und Nettigkeit der Dörfer auf Wohlstand und Behaglichkeit der Bewohner schließen ließ. Den letzten Ruhetag verlebte die zweite Kompagnie auf drei Cantonnements vertheilt. Der erste Zug unter Lieutenant de Waag lag in einer kleinen Ortschaft, die nur aus drei großen Bauernhöfen und den zugehörigen Arbeiterwohnungen bestand. Eine Schenke war auch da, sogar mit einem Lokal versehen. Und so

wurde beschlossen, am Abend einen solennen Soldatentanz zu veranstalten. Der Lieutenant, der den ganzen Tag über in einem schloßweisen Lawn-Tennis-Anzug, eine Jockeymütze auf dem Kopf, im Dorf umhertrieb, machte selbst eifrig Propaganda für den Plan. Er überredete die drei Bauern, die übrigens „Gutsbesitzer“ titulirt zu werden beanspruchten, mit ihren Frauen und Töchtern sich zu betheiligen. Und als er mit vieler Mühe ihnen die Zusage abgepreßt hatte, ging er voller Freude über seinen Sieg in sein Quartier, legte sich ins Bett und ließ sich von seinem Durstigen die Wanküste bannen stellen, die ihm vom Kasino nachgeschickt worden war. In Folge dessen war er, als der Tanz um acht Uhr begann, nicht mehr in der Verfassung, um öffentlich erscheinen zu können. Die Gutsbesitzer, höchlich enttäuscht, die einzige Standesperson der Truppe nicht vorzufinden, machten Miene, sammt ihren Familien das Lokal wieder zu verlassen. Da erzwang sich Adolf zu einer rettenden That auf. Er als Mann von Bildung und geübten Manieren fühlte die Verpflichtung, den vornehmen Charakter der Festlichkeit zu retten. Er stellte sich vor, sprach so überzeugend, schlug die Karten so gierlich zusammen und machte so elegante Beredungen, daß die Mütter und Töchter nach zwei Minuten gewonnen waren. Nach weiteren zwei Minuten kapitulirten auch die Väter und der Tisch der Honoratioren konstituirte sich in einem kleinen Nebenraum des Saales.

Der Kummel nahm seinen Anfang. Das eigene Orchester des Cantonnements, aus einem Tambour und einem Hornisten bestehend, hatte sich durch einen halb erblindeten Musikanten aus dem nahen Städtchen ergänzt, der mit mehr Gefühl als Takt die Ziehharmonika spielte. Die drei Künstler machten eine Musik zum Steinerweihen und die Fülle der Harmonien vervollständigte sich durch die bereitwillige Mitwirkung des Saalbodens.

(Fortsetzung folgt.)

Zur Ausweisungspolitik.

Auch die Elb-Lothringischen Polizeibehörden fahren in ihrer Praktik der Massenausweisungen von Ausländern unverwandelt fort. Eben sind wieder sieben Personen aus dem Gebiete des Reichslandes gewiesen worden; drei davon sind französischer (darunter der Professor Charles B. de la in von der Sorbonne in Paris), drei italienischer und einer schweizerischer Staatsangehörigkeit. Ueber die Gründe, welche zu diesen behrlichen Maßregeln Anlaß geben, erfährt die Öffentlichkeit nichts.

Neue Ausweisungen melden die „Apentaber Nachr.“ aus Nordschleswig. Der Hofbesitzer Ris Schmidt in der Nähe von Norderburg ist mit Frau und Tochter ausgewiesen worden. Schmidt ist Schleswiger Opland, etwa 60 Jal. und bettlägerig; seine Frau ist kränzlich. Zwei Söhne sind preussische Unterthanen, haben ihrer Wehrpflicht in Preußen genügt und können deshalb nicht ausgewiesen werden. — Ein aus Dänemark gebürtiger Necht des Hofbesitzers Ebersten bei Looßdorf wurde von dem Amtsvorsteher in Augustenburg ausgewiesen.

Die Ausweisungen scheinen sich übrigens nicht auf die Grenzgebiete zu beschränken. Wenigstens sind in Krefeld zwei seit langem in gutem Ansehen stehende Kaufleute, die aus russisch-Polen stammen, mit der Ausweisung bedacht worden. Beide betreiben seit Jahren ein Seidengeschäft, und irgendwelcher besondere Grund lag bei der Maßnahme, wie berichtet wird, nicht vor. Auf Beschwerden von Krefelder Fabrikanten wurde die Ausweisung bis auf Weiteres aufgeschoben: die Entscheidung liegt nun beim Regierungspräsidenten.

Der Ausweisungspolitik neuester Art.

Die dem Genossen Schulz in Erfurt angedrohte Ausweisung hat der dortige Regierungspräsident einem weimarischen Staatsbürger gegenüber zur Ausführung gebracht. Der Dekorationsmaler Halert ist, wie dem „Vorwärts“ aus Erfurt telegraphisch wird, angewiesen worden, das preussische Staatsgebiet bis zum 24. d. M. zu verlassen und sich gütlich über Gotha nach Eisenach zu begeben, wo seine Eltern wohnen. Er darf von der angegebenen Reisestraße nicht abweichen. In der Ausweisungsbefehle wird Halert als „eine lästige und die öffentliche Sicherheit und Ordnung gefährdende Persönlichkeit“ bezeichnet. Angegeben wird, Halert sei wegen Diebstahls mit drei Tagen, wegen Mißhandlung, Gefangenensbefreiung, groben Unfugs mit 7 Tagen Gefängnis verurteilt. Ferner sei er in der gewerkschaftlichen Bewegung thätig.

Der letzte Satz erklärt das Vorgehen des Erfurter Regierungspräsidenten. Es liegt System darin. Man will den Bestimmungen des Gesetzes von 1842, die der Gesetzgeber ausdrücklich nur gegen schlechte Elemente der Gesellschaft angewandt wissen wollte eine Deutung geben, die es gestattet, sie auf mißliebige politische Persönlichkeiten anzuwenden. Das Gesetz von 1842 bestimmt ausdrücklich, daß ein Reichsangehöriger aus einem Bundesstaate nur dann ausgewiesen werden kann, wenn er zu Zuchthaus oder wegen eines Verbrechens, wozu der Thäter sich als einen für die öffentliche Sicherheit oder Moralität gefährlichen Menschen darstellt, verurteilt worden ist.

Mit dieser Gesetzesbestimmung hofft man ein neues Mittel gefunden zu haben, um die politische und gewerkschaftliche Arbeiterbewegung weiter schädigen und vernichten zu können. Man täuscht sich aber. Wenn etwas geeignet ist, die Arbeiter der Organisation zuzuführen, so an dieselbe zu setzen, dann sind es derartige Polizeimaßnahmen.

Wie man uns behandelt.

Die Behandlung politischer Gefangener in preussischen Gefängnissen wird treffend illustriert durch das Vorgehen des Halleischen Staatsanwaltes in punkto der Selbstbeschäftigung anseher Genossen Reichmann. Genosse Reichmann war Redakteur des Halleischen Parteiblattes; er wurde als solcher zu fünf 1/2 Monaten Gefängnis verurteilt, die er im dortigen Gefängnis verbüßt. Wie schon berichtet, wurde ihm die gewählte Selbstbeschäftigung nur wenigen Tagen plözlich rückgegeben. Ueber die Ursache interpellirt, welche dem Genossen Reichmann gegenüber zur Entziehung der Selbstbeschäftigung geführt habe, erklärt der Erste Staatsanwalt Jander, daß sich Reichmann absolut keines Verstoßes gegen die Gefängnisordnung schuldig gemacht habe, daß ihm im Gegenteil das beste Zeugnis ausgestellt werde und es sich bei der Maßnahme nur darum handele, eine prinzipielle Entscheidung der Oberstaatsanwaltschaft in Anwendung darüber herbeizuführen, in welchen Umfange in Zukunft die Selbstbeschäftigung noch gewährt werden solle.

War es wirklich nicht möglich, auf Grund der ministeriellen Bestimmungen eine prinzipielle Entscheidung zu treffen.

Der Entwurf eines Reichsverfassungsgesetzes II. die „Gesetzliche St.“ sind präventiv durch die Reichsregierung im Jahre 1894 gemacht. Bei den hundertjährigen Verhandlungen mit den Reichstagen des Reichstages haben die verschiedenen Bestimmungen des Entwurfs im Reichstagen die Billigung der Reichstagen gefunden. Die Reichstagen haben den Entwurf mit Änderungen angenommen, um zu bestimmten Änderungen zu gelangen. Die Reichstagen haben die Bestimmungen mit den Reichstagen angenommen, um zu bestimmten Änderungen zu gelangen. Die Reichstagen haben die Bestimmungen mit den Reichstagen angenommen, um zu bestimmten Änderungen zu gelangen.

und die in einzelnen Theilen des Reichs vorhandenen öffentlichen Handel- und Vertriebsanstalten, sollen in ihrer Reichstellung unberührt und nach wie vor dem Landesrecht unterstellt bleiben. In gleicher Weise soll die auf Fortschritt beruhende Steuer- und Handelsrechtliche Organisation der Reichsregierung unberührt bleiben.

Die Wasserbauverwaltung in Preußen ist gegenwärtig unter verschiedene ministerielle Ressorts vertheilt. Es wird eine Vereinigung geplant. Das Natürlichsste wäre, daß alle Wasserbauangelegenheiten dem Ministerium für Handel und Verkehr überwießen würden. Damit ist aber das Agrarierthum nicht zufrieden. Es will dem landwirtschaftlichen Ressort die Wasserbauten zugewiesen haben, da es hofft, daß der landwirtschaftliche Minister dem agrarischen Wünsche, den Ausbau der Wasserwege zu hemmen, willfähriger sein wird. Der ehemalige Minister v. Lucius tritt für diese agrarische Forderung in der „Kreuztg.“ warm ein, und wahrscheinlich wird dieses „keine Mittel“ zugestanden werden, sintermalen Agrarisch Trumpf ist.

Ausland.

Die Dreyfusache und Anderes.

In der Behandlung Dreyfus' sind wesentliche Milderungen eingetreten. Der Minister für die Kolonien ermächtigte neuerdings Frau Dreyfus, ihrem Manne ein Telegramm zu senden. Das Telegramm soll an den Gouverneur von Guyana adressirt werden, der es auf direktem Wege an Dreyfus gelangen lassen wird.

General Jurlinden unterzeichnete Donnerstag Vormittag den Befehl, nach welchem Picquart wegen Fälschung und Gebrauches von Fälschungen vor ein Kriegsgericht zu stellen ist, welches am 12. Dezember aufzusammentreten soll. Die Entscheidung des Gouverneurs Jurlinden erfolgte ohne die Zustimmung des Kriegsministers Freycinet. Freycinet habe nur deshalb nachgegeben, weil Jurlinden demissioniren zu wollen erklärte, wenn das ihm zustehende Recht der selbstständigen Entscheidung gekürzt werden sollte. Labori wird Picquart vor dem Kriegsgericht verteidigen. Man hofft noch, daß die kriegsgerichtliche Verhandlung gegen Picquart durch Eingreifen des Kassationshofes hinausgeschoben werden wird.

Bewertenswerth ist, daß im französischen Senat die Stimmung für Picquart sehr günstig ist. Der Senat hat es vollkommen in der Hand, in einem für Picquart günstigen Sinne einzuschreiten. Selbst wenn Picquart verurteilt werden sollte, ist im Senat Genugthuung vorhanden, bei der Entscheidung der von der Kammer neuerlich beschlossenen Amnestiegesetze ein Amendement zu Gunsten Picquarts anzunehmen.

Die Amnestieberathung in der französischen Kammer ist nun zu Ende geführt worden. Es ist ein lobenswerther Bruch des französischen Parlamentarismus, daß die Parteien, die objektiven und subjektiven Ungerechtigkeiten der Justizpolitik von Zeit zu Zeit durch einen souveränen Parlamentsakt theilweise wieder gut gemacht werden. Leider aber pflegt auch diese theilweise Erleichterung des formalen Gesetzes durch das Recht der augenblicklich vorherrschenden Stimmungen untergeordnet zu bleiben. Im gegebenen Fall tritt das besonders klar zu Tage. Die unabhängigen Arbeiterverbände von Algerien wurden anerkannt, nicht aber die Opfer der „verbrecherischen“ Anarchistengesetze, von denen mehrere seit Jahren im Parais hinfingeln wegen mehr oder minder erwiehener Verbrechen. Ebenso wurden alle mit der Dreyfus-Affaire in Verbindung stehenden Verbrechen von der Amnestie ausgeschlossen. Regierung und Kammer wollen also in ihrer „patriotischen“ Beilebung um einen Preis der „Armeegewalt“ die Freigabe Jola und Gehier erlangen.

Für das Parlament ist am weitestgehenden die Amnestie der Straft- und der verurteilten Verbrechen.

Die Anti-Anarchistenkonferenz

und gegen in Rom bekannt, das internationale Polizeiparlament, das auf dem höchsten Boden der Rechtswirtschaft, des Panamas, des Delagerungsbandes, der chronischen Fälschung, des Jungscheitels, der fälschlichen Behauptung, der Antiquarier grege, des Schützengeldes, „tagen“ wird und zwar einen hohen Preis hat.

Nicht nur soziale Reformen, um Polizeimaßregeln dreht es sich, unter dem Deckmantel des „antianarchistischen Schutzens“ sollen die Arbeiterbewegung, der Arbeiterkampf mit dem Aufbruch der Sozialpolitik international bekämpft, dem Kämpfer soll der Gewinn gemacht werden. Was wird man erwarten? Nur Entschlossenheit, nur Entschlossenheit, nur Entschlossenheit! Es gelangt nicht mehr.

Parteiangelegenheiten.

Das Reichsamt wird nun im Reichstagen verhandelt. Im 1. Begegnung mit dem Reichstagen. In zwei Begegnungen wird das Reichsamt verhandelt und beschlossen. In einem Begegnung wird das Reichsamt verhandelt und beschlossen.

Bei der Reichstagenwahl in Leipzig in September 1894 hat die sozialdemokratische Partei die besten Erfolge erzielt. Die sozialdemokratische Partei hat die besten Erfolge erzielt. Die sozialdemokratische Partei hat die besten Erfolge erzielt.

Der Reichstagenwahl in Frankfurt a. M. hat die sozialdemokratische Partei die besten Erfolge erzielt. Die sozialdemokratische Partei hat die besten Erfolge erzielt. Die sozialdemokratische Partei hat die besten Erfolge erzielt.

1828-1800. ... können abgegeben, während die geringste Stimmgabe, die zur Erlangung eines Mandats notwendig war, 10 betrug. Unsere Stimmzahl hat gegen früher um über 60 % zugenommen.

In Magdeburg wurden mit großer Majorität die Genossen Vogt und Schmidt in das Stadtverordnetenkollegium gewählt. Vogt erhielt 1886, seine Gegner 914 Stimmen und Schmidt nur 8 mit 1886 gegen 976 Stimmen gewählt. Es sitzen 3 Sozialdemokraten im Stadtverordnetenkollegium. Ueber 6 sozialdemokratische Kandidaten ist noch zu entscheiden. Der Kampf um die Sozialdemokratie in Magdeburg hat herrliche Erfolge erzielt — nur so weiter!

Das Fortmann wird berichtet: Am Freitag nahm die Parteiverammlung nachstehende Resolution an:

Die Parteiverammlung erhebt Einspruch gegen die in manchen Blättern verbreitete Darstellung, als ob unter den D. u. u. Genossen Streit bestände. Es besteht lebhaftig Unzufriedenheit mit einzelnen Beamten und die Parteigenossen machen den Verleger Genossen den Vorwurf, daß er die Ursachen dieser unangenehmsten Zustände nicht abzuwehren bemüht ist. Die D. u. u. Genossen sind überhaupt einig und sie sind insbesondere einig in dem Entschlusse, sich den ihnen vom demokratischen Standpunkte ausstehenden Einflüssen auf das hiesige Parteiorgan entgegenzustellen.

Die Versammlung beschloß noch, diese Resolution den Parteimitgliedern zugänglich zu machen.

Die Redaktion der „Reinisch-Westfälischer Arbeiterzeitung“ bemerkt zu der Resolution:

In der Versammlung wurde seitens der Genossen die Nennung des Einbringers der Resolution verweigert. Wir können heute konstatiren, daß es Dr. Lütgenau ist. Die Resolution wurde gegen drei Stimmen und bei mehreren Enthaltungen angenommen. Bloch hatte in der Debatte erklärt, daß er eine ganze Reihe mächtiger Genossen kenne, die mit der Entlassung Lütgenaus und der Stellungnahme Blochs und Lehmanns durchaus einverstanden seien, von dem Streite angeekelt, die Parteiverammlung nicht beschließen, wie ihm mehrfach erklärt worden sei. Von anderer Seite wurde bezweifelt, daß die Zahl dieser Genossen nur annähernd 100 betrage.

Anarchisteninterpellation. In Kiel beschloß der sozialdemokratische Verein, unter der Führung von Lütgenau, eine Interpellation einzubringen über die Gründe, die die Reichsregierung zur Bekämpfung der Internationalen Anarchisten-Konferenz veranlaßt haben.

Aus Solingen meldet die „Niederheinische Volksstimme“ daß die Schumacher'sche Richtung seit einigen Wochen die „Wülfelborf“ erscheinende demokratische „Bürgerzeitung“ als „sozialdemokratisches Parteiorgan“ hält.

Majestätsbeleidigungsprozesse.

Wegen Majestätsbeleidigung verurtheilte die Strafkammer in Ratibor heute den schon mehr als zwanzig Mal vorbestraften Gerbergesellen Carl Morcinek aus Zaborze-Dorf zu 2 Jahren 6 Monaten Gefängnis.

Von der Strafkammer in Olag wurde der schon vierfach vorbestrafte Maurer F. N. aus Rungendorf zu einer einjährigen Gefängnis wegen Beleidigung des Kaisers verurtheilt.

Aus Altona wird berichtet: Das hiesige Landgericht verurtheilte den Schirmmacher Oldenburg wegen Majestätsbeleidigung zu drei Jahren Gefängnis.

Aus aller Welt.

Entlassen wurde dieser Tage der Oberförster Gerlach aus Sondershausen, der bekanntlich unter dem Einflusse seines Weibes einer blutigen und „frommen“, mit widerlicherst Mordparoxysmen der Nerven, die ihr Dienstmädchen zu Tode gemißhandelt hat, von der Criminalstrafkammer im November 1894 zu vier Jahren Gefängnis verurtheilt worden war. Diese Strafe hatte er im Zuchthause verbüßt. Wie man hört, hat G. eine Anstellung im privaten Forstdienst erhalten.

Eine Cypheusepidemie ist in Bieren (Rheinproving) ausgebrochen. Die Aerzte führen die Erkrankungen auf Genuß schädlichen Wassers zurück, weshalb behördlicherseits die Brunnen geschlossen wurden.

Eisenbahn-Unfall. Am Mittwoch gegen 3 Uhr Nachmittags entgleite zwischen den Stationen Grebenbrück und Altenhagen der Ruhr-Sieg-Bahn der Güterzug Nr. 2273 auf einem Wegübergang. Der Lokomotivführer und zwei Bremser wurden leicht, der Führer schwer verletzt. Die Ursache der Entgleisung ist noch nicht festgestellt.

Hotelbrand. In San Francisco ist das Baldwin-Hotel niedergebrannt. Der Schaden wird auf eine Million geschätzt. Das Hotel war mit Gästen gefüllt, von denen viele aus den Fenstern sprangen und sich dabei verletzten. Einige wurden ins Krankenhaus gebracht, wo einer inzwischen gestorben ist. Mehrere Hotelbedienten dürften umgekommen sein. Auch das mit dem Hotel in Verbindung stehende Baldwintheater ist abgebrannt.

lokales und Provinzielles.

Breslau, den 25. November 1894

Zu den Stadtverordnetenwahlen.

Die Sozialdemokraten behaupten, daß sie in den Reichstagenverwaltung nicht leidenschaftliche und verheerende Parteipolitik treiben, sondern eifrig und ernst die Förderung aller gemeinnützigen Einrichtungen und Unternehmungen erstreben. Daß diese Behauptung keine leere Redensart ist, geht wieder einmal aus dem Vorgehen unserer Leipziger Genossen hervor. Die im Stadthause die Renanlegung von Spielplätzen fordert. Die Bedeutung dieser Forderung werden diejenigen Genossen am besten zu würdigen wissen, die in den dichtbevölkerten Vororten wohnen und viel Kinder besitzen. Die herrschende Wohnungsnoth zwingt die Leipziger Hausagrarier nicht nur zu weiten aus, als sie die Wirthschaft in die Höhe treiben, sondern sie für die Ernährung kinderreicher Familien unerschwinglich machen, nein, sie suchen auch solche Familien gänzlich aus ihren Häusern zu entfernen. So werden diese Familien immer mehr in den entlegeneren Vororten zusammen gespickt. Bei an kältesten Nachmittagen z. B. die Straßen der östlichen Vororte durchwandert und die Kinder schwärme sieht, wird man verstehen können, daß dort nicht nur die Armen, sondern auch die mit Kindern reich „begabten“ Familien zusammen wohnen. Das Straßenleben ist aber für die Kinder nicht allein wegen des stark entwickelten Verkehres gefährlich, sondern auch in ihrer Beziehung erfordert dieser Zustand dringende Abhilfe. Sorgenlos und hilflos steht der Einzelne dem das Wohl seiner Familie am Herzen liegt, dieser großstädtischen Erscheinung gegenüber. Hier ist es Pflicht der Stadtverwaltung, die Renanlegung von Kinderspielplätzen in gleichender Zahl abzuwickeln. Die dazu erforderlichen Mittel können bei anderer Anbahnung, z. B. für Sport-, Turn- und kirchliche Zwecke mit Leichtigkeit erspart werden, denn hier kommt nur:

Kleide Dich warm!
Deutsches Kaufhaus
 nur Ohlauer-Strasse 45b., neben Bezirks-Commando.
 Colossale Auswahl in Herren- u. Knaben-Garderoben. Herrenbedarfartikel.
 Grosser Umsatz, kleiner Nutzen.

4206

Ich verkaufe keine Ramschwaare nur von mir selbst verfertigte reelle
Herren- u. Knaben-Garderobe
 die ich zu unvergleichlich billigen Preisen abgebe und offerire:
Knaben-Garderobe
 Anzüge und Paletots schon von 1,50 an.
 Einzeln: Hemdkleider „ „ 0,75 „
Herren-Garderobe.
 Anzüge und Paletots schon von 6,— an.
 Joppen, warmgefüttert „ „ 4,50 „
 Hemdkleider „ „ 2,— „
Eduard Freund
 Neuschestrasse 57, Ecke Hinterhäuser
 Waaren-Haus nur reeller
 Herren-u. Knaben-Garderobe.

Frauenfrage und Socialdemokratie
 Lily Braun-Gizycki.
 Preis 20 Pfg.

Für unbemittelte Zahnkranke
 bin ich zu sprechen v. 8-9 u. 12-1 Uhr.
 Carl Freundt, Reuschestr. 10, 1. Etage
 4189

Th. Viebig,
 Schichwerderplatz 16.
 empfiehlt seinen Kaiser-Salon,
 gute saubere und billige Bedienung.

Anständ. gemüthliche Herr
 welche Lust haben, einem M.-G.-
 beizutreten, werden ersucht ihre Ab-
 unter Offert. M.-G.-V. Neumarkt
 „Saubere“ abzugeben. 42
 Vereins-Abend: Mittwoch

Die beste und billigste Offerte
 wie sich solche selten im Leben bieten dürfte
für gute Winter-Garderoben
 nach neuester Mode gefertigt und guter Arbeit.
jede Concurrenz ausschliessend
 da es sich hier um unbedingte Räumung handelt.
 biete die „**Goldene 74**“ Breslau
 welche seit vielen Jahren über die Grenzen Schlesiens renommirt ist,
wegen vollständiger Auflösung
 längstens bis zur Zeit des aufgekündigten Miethsvertrages
deshalb so unglaublich billig
 reelle — Jedermann befriedigende Kleidung.

Herren-Winter-Hose, in jeder Länge,	statt 6 Mk.	nur 3,00
Herren-Winter-Joppe, gefüttert,	7 1/2	4,80
Burschen-Winter-Joppe, warm gefüttert,	7	3,75
Knaben-Winter-Joppe jeder Größe,	6	3,20
Herren-Winter-Paletot, gefüttert,	14	8,00
Herren-Winter-Paletot, gute Waare,	17	10,00
Herren-Winter-Paletot, Krummer,	20	12,00
Herren-Winter-Mäntel, große Pelierine,	19	10,50
Hohenzollern-Mäntel, große Pelierine,	25	13,00
Hohenzollern-Mäntel, bessere Waare,	27	15,00
Herren-Schlafrocke, weich und mollig,	12	6,50
Jünglings-Winter-Mäntel mit Pelierine,	15	8,85
Jünglings-Winter-Mäntel, Prima,	18	9,80
Knaben-Winter-Mäntel mit Pelierine,	6 1/2	2,50
Knaben-Winter-Mäntel, große Pelierine,	8	3,75
Knaben-Winter-Paletots, schön besetzt,	7	3,00
Knaben-Winter-Paletots, mit Krummer,	5 1/2	2,00

Es befinden sich sehr viele, schöne Bauch-Mäntel und Paletots darunter — das sind ausnahmsweise große, weite Garderoben — selbst für den Wohlbeleibtesten — welche noch nur auf Verköpfung gerichtet werden!

Nur in der „Goldenen 74“
 Breslau, Ohlauerstrasse 74 in der I. Etage.

Das der Billigkeit enthält auch jed. Kinder eine Kleiderbürde, ein jed. Kind ein reizend. Geschenk.
 P. S. Ich mache u. Sommer — die hohe Geislichkeit und Wohlthätigkeitsanstalten im eigenen Interesse
auf diese wirklich große Billigkeit
 besonders aufmerksam. Gleichzeitig mache ich
hiermit öffentlich bekannt auf alle Anfragen,
 daß ich die im obigen Katalog per 1. April l. J. aufgekündigt habe, daß aber schon wegen vollständiger Auflösung
der Detail-Verkauf Anfangs Januar k. J. geschlossen
 werden soll.
Oscar Simon, Inhaber der „Goldenen 74“.

G. A. Opelt, Knopfhandlung
 Breslau, Janfernstraße 28/29,
 4041 empfiehlt in größter Auswahl:
 Steinnußknöpfe, Büffelhornknöpfe,
 Eibreeknöpfe, Jagdknöpfe.
 Futterstoffe in guter Qualität.

Billigste Bezugsquelle
 für Herren-, Damen-
 und Kinder-Schuhe.
 Nur gutes Material.
 Dauerhafte Arbeit.
 Reparaturen prompt.
Jacob Donnebaum,
 Gräbichener-Strasse 41.

Echt Reutlinger
Arbeits-Anzüge
 bester Schutz gegen Unfälle, jetzt
 Blousen von 70 Pfg. an,
 Besholter u. Hamburger Lederhosen,
 Zwirnhosen, sehr dauerhaft von 1,50 Mk. an.
 Großes Lager von
Herren- und Knaben-Garderobe,
 Hemdschirten und Joppen, in nur guter Qualität,
 dauerhafteste Arbeit unter Beachtung Krummer, Beschnitt
 zu billigsten Preisen.
M. Danziger
 nur 36, Gräbichenerstraße 36, nur.

74

74